

Wenn es darum geht, festzustellen, ob etwas gut oder schlecht ist, greifen wir zu einem einfachen, aber äußerst bewährten Mittel, nämlich zum Vergleich.

Im Sport z.B. werden Leistungen im direkten Wettkampf miteinander verglichen. Bevor wir eine größere Anschaffung machen, studieren wir Testberichte, die ja nichts anderes sind als Vergleiche. Aber auch in vielen anderen Bereichen unseres Lebens greifen wir ganz selbstverständlich auf Vergleiche zurück: Schüler vergleichen ihre Noten, Parteien vergleichen ihre Wahlergebnisse oder Umfrageergebnisse, Geschäftsleute vergleichen ihre Bilanzen mit denen des Vorjahres...

An solchen Vergleichen ist nichts Schlechtes; sie sind oft einfach notwendig.

Dieses Vergleichen funktioniert so gut, dass wir es bevorzugt auch und gerade dann anwenden, wenn wir unsicher sind. Normen und Regeln für unser Verhalten, die legen wir häufig auch durch Vergleiche fest: Wir orientieren uns an den anderen, wir schauen darauf, was andere machen.

- Wenn Kinder z.B. etwas bei ihren Eltern erreichen wollen, dann greifen sie genau zu diesem Mittel, indem sie darauf hinweisen: Die anderen dürfen das auch, die anderen haben das auch.
- Wenn es darum geht, herauszufinden, was erlaubt ist oder nicht, was sich gehört oder auch nicht, dann orientieren sich heute immer mehr an dem, was im Fernsehen als allgemein üblich vermittelt wird; dass dabei aber ein regelrechter Wettbewerb nach unten gestartet wird, dass Grenzen und Hemmschwellen immer tiefer gesetzt werden, das ist nur eine Folge.
- Ob wir gute Christen sind oder nicht, das beurteilen wir ganz einfach durch einen Vergleich mit anderen, die weniger in die Kirche gehen, die sich weniger engagieren, die sich weniger sozial verhalten.

Für Jesus sind solche Vergleiche etwas höchst Problematisches, und das aus einem einfachen Grund: Er ist ja nicht in unsere Welt gekommen, um diese ein bisschen besser zu machen; nein, sein Sendungsauftrag besteht darin, das Reich Gottes zu errichten. Und das ist etwas vollkommen Anderes und so Neues, dass es dafür keine Vergleichsmöglichkeiten gibt.

Jeder Versuch, Werte, Normen und Verhaltensregeln über Vergleiche festzulegen, setzt deshalb sofort seine ganz Verkündigung außer Kraft, denn damit wird das Neue, um das es ihm geht, ausgehebelt und unwirksam gemacht.

Das ist auch bei ihm selber zu erkennen. Seine ganze Lebensweise, all sein Reden und Tun, das wird nicht bestimmt durch einen Vergleich damit, was andere tun oder auch nicht tun; sein Orientierungspunkt ist ausschließlich der Vater. Allein diese Beziehung bestimmt seine ganze Existenz. Genau hier liegt die Wurzel für seine ausgesprochene Unangepasstheit und manchmal provozierende Freiheit.

Genau auf dieses Problem weist Jesus heute hin mit seiner Erzählung vom Pharisäer im Evangelium. Der hält sich nämlich für einen vorbildlichen Juden – im Vergleich. Er tut auch überdurchschnittlich viel: Er fastet zweimal die Woche, anstatt nur einmal im Jahr, wie das Gesetz vorschreibt; er gibt nicht nur von bestimmten Dingen die vorgeschriebenen 10%, sondern von allem, was er verdient. Das ist enorm viel – im Vergleich. Ja, der Pharisäer vergleicht sich mit Räubern, Betrügern, Ehebrechern, und vor allem mit dem Zöllner hinten im Tempel. Er offenbart damit, dass sein eigentlicher Orientierungspunkt nicht Gott und sein Wort ist, sondern der Vergleich mit den anderen.

Und genau hier ist er, dieser Mechanismus, dieses Vergleichen, das den Willen Gottes außer Kraft setzt.

Diese kleine Begebenheit im Tempel in Jerusalem sollte uns nachdenklich machen. Denn hier begegnet uns ein Vorgang, der in der Geschichte immer wieder für höchst merkwürdige und heute kaum noch nachvollziehbare Vorgänge verantwortlich ist.

- Immer wenn Israel begann, sich mit anderen Völkern zu vergleichen, dann wurde im selben Moment die Weisung Gottes außer Kraft gesetzt; so geschehen z.B., als Israel auch wie alle anderen Völker eine sichtbaren, greifbaren Gott wollte, und sich deshalb ein goldenes Kalb bastelte; oder als sie einen König wollten, wie ihn die anderen Völker hatten, und damit gleichzeitig die Herrschaft Gottes reduzierten.
- Da entwickelten sich im frühen Mittelalter feudale Fürstbischöfe mit einer gigantischen Prachtentfaltung, weil sie durch den Vergleich mit den anderen, vor allem ihren weltlichen Kollegen, die Weisung des Evangeliums einfach ausgeschaltet haben.
- Da schrieb ein gewisser Thomas Jefferson die berühmte Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, in der die Würde und Gleichheit aller Menschen besonders hervorgehoben wurde; doch gleichzeitig besaß er selber etwa 400 Sklaven, im Vergleich der damaligen Zeit durchaus normal.
- Da ließen sich fromme Buren in Südafrika sonntags von ihren Sklaven zum Gottesdienst fahren, doch gleichzeitig behandelten sie diese wie Tiere, weil es alle anderen ja auch so taten.

Immer dann, wenn Normen und Werte durch Vergleiche festgelegt werden, dann werden im gleichen Moment die Weisungen Gottes ausgeschaltet.

Die Frage, die Jesus mit diesem Evangelium an uns heute stellt, lautet deshalb ganz einfach: Woran orientieren wir uns in unserem Denken, Reden und Tun? An Christus, an der Heiligen Schrift – oder eben auch nur an dem, was alle anderen auch tun?

Genau wie bei Jesus könnten wir zu einer ungewöhnlichen, ja fast schon gefährlichen Freiheit gelangen, wenn nicht mehr die anderen, sondern allein Gott unser Leben bestimmt.